

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 88=108 (1942)

Heft: 1

Artikel: Kleinkrieg und Jagdkommandos

Autor: Schoch, A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-17854>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

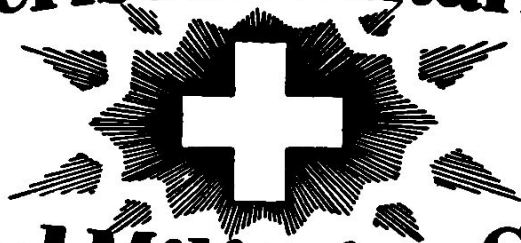
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zofingen, Januar 1942

No. 1/88. Jahrgang

108. Jahrgang der Helvetischen Militärzeitschrift

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung



Journal Militaire Suisse Gazzetta Militare Svizzera

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Redaktion: Oberstdivisionär E. Bircher, Aarau

Mitarbeiter: Oberst K. Brunner, Zürich; Oberst O. Büttikofer, Urtenen; Colonel F. Chenevière, Genève; Oberst G. Däniker, Wallenstadt; Oberstdivisionär H. Frick, Bern; Oberst W. Gubler, Frauenfeld; Komm.-Oberst F. Kaiser, Bern; Colonello E. Moccetti, Massagno; Colonel M. Montfort, Bern; Major E. Privat, Genève; Oberst M. Röthlisberger, Bern; Capitaine A. E. Roussy, Genève; Oberstkörps-Kdt. U. Wille, Meilen; Hptm. Fritz Wille, Aarau

Adresse der Redaktion: Zeitglocken 2, Bern

Telephon 24044

Kleinkrieg und Jagdkommandos

Von Leutnant A. Schoch, Wädenswil.

(II. Teil.)

Die Ausbildung zum Guerillakrieger.

1. Die gesinnungsmässige Ausbildung:

Die Festigung der Gesinnung kann nicht stundenplanmässig betrieben werden, sie muss nebenherlaufen. Dass sie nötig ist, beweisen andere Armeen, bei denen sie im Ausbildungsplan inbegriffen ist. Alles, was den Kampfwillen steigern kann, gehört in dieses Gebiet. Dieser Wille zum Kampf kann z. B. durch Hinweis auf unsere Geschichte gesteigert werden. Die Schweizergeschichte bietet der Beispiele genug, in denen es nicht auf die Zahl der Kämpfer, sondern auf den Kampfwert jedes einzelnen Mannes ankam. Kleine Begebenheiten dienen der gesinnungsmässigen Ausbildung besser, als wissenschaftliche Vorträge, denen das Herzblut fehlt. Unsere Leute haben ja immer ein besonders feines Gefühl für Phrasen. Hüten wir uns vor ihnen! Der

Mann erinnert sich gerne bei gegebener Gelegenheit eines Beispiels. Im Momente der Gefahr stärkt es ihn. Die Freischärler von einst zeichneten sich ja gerade durch gute Gesinnung und Kampfwillen aus. Dieser ist nötig, ihnen fehlte aber das Können und die Ausrüstung.

Treffende Beispiele über Erfolge und Misserfolge von Freischärlern müssen den hintersten Mann von der Wirksamkeit und Erfolgsaussicht einer Jagdpatrouille überzeugen. Am stärksten aber wirkt die Gründlichkeit und der Ernst, mit dem die Ausbildung betrieben wird. Das ist Sache des Führers. Die Entschlossenheit, der Kampfwille, die vorbildliche Haltung der Führerpersönlichkeit wirken ansteckend.

2. Die körperliche Ausbildung:

Ein hoher Stand der körperlichen Ausbildung trägt wesentlich zum Erfolg bei. Ausdauer, Beweglichkeit, Mut müssen und können geschult werden.

Ausdauer: Wald-, Querfeldein-, Nachtläufe mit steigender Belastung.

Schwimmen, rudern, radfahren.

Distanzmärsche mit Sturm- und Vollpackung, mit bescheidener oder stark reduzierter Verpflegung.

Beweglichkeit: Turnen nach Vorschrift. Stark gesteigerte Leistungen. Leichtathletik.

Mut: Viele Mutübungen verschiedenster Art.

3. Die Einzelausbildung:

Grundlage ist die Ausbildung unserer Infanterierekrutenschulen. Einzelnes muss vermehrt geübt werden, vieles dazu.

Gewehr (wenn die Mannschaft damit ausgerüstet ist): Anschlag auf Bäumen, an Bäumen. Auflagen (Astgabeln). Hüftschuss, Schnappschuss. Schiessübungen bei Nacht, bei schlechter Witterung und Beleuchtung, im Mondschein und in der Dämmerung.

Leichtes Maschinengewehr: Blitzschnelle Stellungsbezüge auf allen Stützen. Sofortige Feuereröffnung. Schlagfertige Feuerleitung auch durch Soldaten. Nachtschiessen. Funktionen und Störungen am Maschinengewehr.

Nahkampf: Sehr gründliche Ausbildung. Das Handgranatenwerfen muss zur Virtuosität gesteigert werden.

Orientierung: Kartenlesen. Natürliche Orientierungsmittel (Sterne). Viele Uebungen im Gelände. Geländekenntnis und -beschreibung. Kompasslesen. Krokieren.

Spezialausbildung: Zeltbau, Schlafsack usw. Abkochen. Tarnung. Sanitätsdienst. Abfassen von klaren Meldungen in Verbindung

mit Beobachtungsübungen. Ausbildung am Sandkasten, namentlich mit dem Kader, hilft Zeit sparen.

4. Technische Ausbildung:

Sprengkurs: Die verschiedenen Sprengstoffe und Zündmittel. Ihre Anwendung. Ladungsberechnungen für freie und verdämmte Ladungen. Holz-, Stein-, Fels-, Erd-, Eisensprengung (insbesondere Masten, Weichenzungen, Schienen, Bahnanlagen, Brücken).

Handgranatenfallen in Verbindung mit Stolperdrähten. Geballte und gestreckte Ladungen. Legen von Streuminen und -fallen.

Anschluss von Telephonapparaten an Ueberlandleitungen. Kurzschlüsse an zivilen und bahneigenen Kraftleitungen. Kraft- und Telephonleitungen sollen wirksam zerstört werden können.

Rasches Baumfällen. Herstellen von Sperren.

Kenntnis von Brandmitteln (Benzinflaschen, Brandgranaten).

5. Geländeausbildung:

Ausbildung zum Baumschützen. Ueberwinden von Geländehindernissen (Kiesgruben, Mauern, Felswände, Bach- und Flussläufe usw.). Kriechen. Gedecktes Vorgehen. Ausnutzung der Geländedeckung. Durch- und Anschleichen (Postenketten).

6. Kampfausbildung:

Das Jagdkommando wird kaum zweimal gleich eingesetzt, der Plan muss immer gewechselt werden. Während der Ausbildungszeit muss der Führer nur eines erreichen, das nämlich, dass die Mannschaft seine Befehle und Anordnungen mit uhrgleicher Präzision ausführt. Obschon diese Art des Kampfes schärfste Unterordnung verlangt, ist darauf zu achten, dass die Leute mit dem Kopfe arbeiten und den Plan des Führers mit letzter Hingabe erfassen und auch auszuführen suchen.

Trotzdem der Einsatzplan immer wieder gewechselt werden muss, sind doch einige Einsatzarten zu drillen. So z. B. wenn man überraschenderweise auf Feind stösst, wenn man in der Unterkunft überrumpelt wird. Zudem ist der Einsatz gegen die verschiedensten Objekte im Abschnitt zu üben. Die Objekte sollen bewacht werden von einer Mannschaft, die aktiv handelt und den Schlag mit Gegenschlägen pariert.

Der Grundsatz für den Einsatz der Jagdpatrouille heisst: Schlagen ohne geschlagen zu werden. Der Kampf wird gründlich vorbereitet, das Gefecht rollt schlagartig ab, nach dem Abbruch wird blitzschnell ausgewichen. Auf diese drei Dinge muss immer geachtet werden, sie bleiben bei jeder Kampfhandlung gleich.

Namentlich das rasche Abbrechen des Gefechtes, das Ausweichen und Sammeln, muss sehr geübt werden.

Die Gefechtsausbildung bietet genug Gelegenheit, auf die Haltung der Leute zu achten. Wer sich nicht kühn und unerschrocken einsetzt, taugt nicht.

Die Befehlsgebung soll ebenfalls beachtet werden. Das Kader muss Entschlüsse rasch fassen und verständlich seinen Willen weiterleiten können. Die Untergebenen sollen Befehle blitzschnell auffassen und ausführen können. Es kommt wohl darauf an, wie man etwas tut, noch öfters aber, wie rasch man das Richtige ausführt. An missglückten Unternehmen ist zu zeigen, wie folgenreich die Unaufmerksamkeit eines einzelnen Mannes ins Gewicht fallen kann.

7. Theoretische Ausbildung:

Die Truppe soll Organisation und Grundsätze der Armee kennen, gegen die sie zu kämpfen hat. Die Instruktion soll umfassen: Aufbau der Armee, Gliederung der Division, des Regiments, des Bataillons und der Kompagnie. Kenntnis der Waffengattungen, der Gradabzeichen, der Uniformen, der Bewaffnung usw. Jedem Mann sollen einige Befehle und Rufworte dieser Armee geläufig sein.

Wenn irgendwie sich Gelegenheit bietet, sollen die Leute an den fremden Waffen arbeiten können, vielleicht kann man ihnen anhand von Bildern die Funktion erklären.

Der Ausbilder muss dabei grosse Arbeit leisten, denn es ist nicht leicht, Wissen über andere Armeen zusammenzutragen. Ausbildungsreglemente und Bekleidungsvorschriften können ihm am ehesten behilflich sein.

Bevölkerung und Jagdpatrouille.

In diesem Abschnitt sollen drei Dinge etwas näher betrachtet werden: Der Kundschafterdienst für die Jagdpatrouille, der Führerdienst und die Propagandatätigkeit. Es sind dies drei Aufgaben, die durch die Bevölkerung ausgeführt werden können.

Der Kundschafterdienst:

Die zivilen Kundschafter sollen die Absichten der Jagdkommandos nicht erraten können. Werden sie über ihre Beobachtungen ausgefragt, haben sich die Fragen nicht nur auf die Hauptsachen und das Wissenswerte zu richten, sondern auch auf für den Führer ganz uninteressante Nebensächlichkeiten. Nie darf der Kundschafter wissen, wo die Jagdpatrouille stationiert ist; nie darf er um das nächste Unternehmen wissen. Die Fragen müssen

aus diesen Gründen sehr wohl überlegt gestellt werden. Wenn z. B. Patrouillen wissen wollen, wieviel Truppen an einem Ort stationiert sind, so fragt man nicht direkt nach der Zahl der anwesenden Truppen, sondern nach den Merkmalen des ranghöchsten Offiziers, oder man erkundigt sich bei Metzgern und Bäckern, wieviel Fleisch- und Brotrationen sie liefern müssten. Die Aeusserungen der zivilen Kundschafter sind vorsichtig aufzunehmen, da sie nicht den für wichtige Einzelheiten geschulten Blick einer Militärperson haben. Je nachdem werden sie, aus Unkenntnis freilich, übertreiben oder unterschätzen. Der Jagdpatrouillenfürher nimmt reichlich Geld mit, um den Kundschafter mit klingender Münze entschädigen zu können, denn ein Kundschafter hat bei der Ausübung seines Dienstes reichlich Auslagen, die wohl vergütet werden dürfen.

Der Führerdienst:

Bevölkerungsteile, die mit dem Gelände gut vertraut sind, können einer Jagdpatrouille, die noch nicht lang in ihrem Jagdgebiet arbeitet, als Führer sehr wichtige Dienste erweisen. Man denke nur an schwieriges Gelände im Gebirge! Aber auch dabei sind wieder Vorsichtsmassnahmen nötig. So darf der Führer erst entlassen werden, wenn das Unternehmen durchgeführt ist. Ueber die weiteren Absichten des Verbandes darf er weder etwas vermuten noch etwas gehört haben.

Es mag scheinen, dass diese Massnahmen übertrieben miss-trauisch und vorsichtig sind. Nicht dass ich etwa eine schlechte Ansicht von unserer Bevölkerung hätte, es ist aber bald etwas gesagt oder angedeutet, das einer Guerillaabteilung gefährlich werden könnte.

Die Propagandatätigkeit:

Wir alle kennen den Unwert des Gerüchtes. Wir Schweizer sind ja dieser Krankheit besonders unterworfen. Aber nützen wir einmal seine guten Seiten aus! Unsere Kundschafter und Führer können in einem Krämerladen, in der Milchwütte oder im Eisenbahnwagen die tollsten Gerüchte in Umlauf setzen. Eine Bevölkerung, die wenig Nachrichten vorgesetzt bekommt, fiebert direkt nach Neuigkeiten. Man braucht dann nur etwas von Aufständen zu munkeln oder von der glorreichen Tätigkeit von Guerillaverbänden zu berichten, und schon ist die Bevölkerung Feuer und Flamme. Sie muss ja von einer geheimen Hoffnung auf Befreiung zehren können.

Will man ganz sicher gehen, dass das Gerücht weiter verbreitet wird, so bittet man den Hörer, das Gehörte ja für sich und geheim zu behalten. (Das Wort «geheim» ist dabei besonders wichtig.)

Die Stärkung und Förderung des passiven und aktiven Widerstandes der Bevölkerung gegen die Invasionsarmee ist ja höchstes Kriegsziel einer Jagdpatrouille. Ein starkes Nationalgefühl soll da erwachen, wo sie auftaucht. Die Herzen der Bevölkerung sollen sich von der Begeisterung und vom Wagemut einer Jagdpatrouille mitreissen lassen. Der Jagdkommandoführer soll Nationalheld (Andreas Hofer!) und vom Volke abgöttisch verehrt werden. So waren die Schill'schen Reiter jahrelang der Inbegriff höchster vaterländischer Tugenden, obschon es weit leistungsfähigere Streifscharen gab, als sie es waren. Volkstümliche Anekdoten sollen von Mund zu Mund gehen und die Tätigkeit des Jagdkommandos im hellsten Lichte darstellen. Der Führer der Jagdpatrouille hat alles Interesse daran, etwas von Propaganda zu verstehen, um im Zeitalter der Massensuggestion alles, was sich mit ihr herausholen lässt, zu erreichen. Die Rückstrahlungen von der Bevölkerung können auch auf die Jagdpatrouille wieder belebend wirken und sie zu neuen, noch tolleren Unternehmen anspornen. (Der Führer soll allerdings kaltes Blut behalten und sich nicht hinreissen lassen!)

Nahrungsmittel und anderweitige Unterstützung sind von einer begeisterten Bevölkerung leichter erhältlich, als von einer ablehnend gesinnten oder auch nur labilen. Die Bevölkerung kann ferner Verwundete pflegen, Beute bewahren, Wachen stellen, Unterschlupf bieten und was besonders wichtig ist, der Jagdpatrouille Nachrichten über den Feind zutragen.

In jeder waffenfreudigen Nation wird die Tätigkeit der Jagdpatrouillen mächtigen Wiederhall finden. Leicht zu begeistern ist vor allem die Jugend und die kann schon als Freiwillige tätigen Anteil nehmen. Wie gross dieses Echo war, kann man in den Geschichtsbüchern über den deutschen Befreiungskrieg lesen.

Vorbereitungen im Frieden.

Kleinkrieg bedarf der mannigfaltigsten Vorbereitungen. Das muss ganz klar und eindringlich gesagt sein, im Gegensatz zu anderen Ansichten. Jagdpatrouillen aus dem Stegreif kosten Blut.

Kleinkrieg war zwar meistens die letzte Hilfe, mit der Staaten sich zu retten hofften. Man wollte Zeit gewinnen, um neue Heere ausbilden zu können, um sie auszurüsten. Das bekannteste Beispiel dafür ist Frankreich 1870/71. Auch China gewann mit dieser Kriegsweise Zeit.

Wäre dieser Kleinkrieg aber gründlich vorbereitet gewesen, hätte man mit kleinerem Aufwand Grösseres erreichen können. Ja man kann sagen, dass die Blutopfer, im Verhältnis zum Erfolg, furchtbar gross waren.

In Finnland waren die Erfolge im Guerillakrieg darum so gross, weil die Kriegführung im kleinen Verband gründlich vorbereitet war. Die ganze Ausbildung betonte dieses eine Ziel. Dank dieser Vorbereitungen im Frieden verliefen die Streifzüge im Krieg so erfolgreich. Die Auswahl an guten Leuten, das Gelände waren die Voraussetzungen für diese Art Kriegführung.

Bei uns haben wohl hie und da vereinzelte Truppenführer Wert auf die Ausbildung von Jagdpatrouillen gelegt. Eine planmässige Arbeit ist aber nie bis zum Ende durchgeführt worden. Oft verfielen die Verbände durch ihre Unfähigkeit und Unwissenheit der Geringschätzung oder lösten sich mit dem Kommandantenwechsel wieder auf. Der ersterwähnte Ausgang ist durchaus zu begrüssen, denn Dilettanten geben nie Jagdpatrouilleure. Mit einer auffallenden Gewehrtragart während eines Vorbeimarsches oder sonst einem Mätzchen ist es eben nicht getan.

Unter den Umständen, wie sie heute massgebend sind, können Jagdpatrouillenkommandanten ihre Truppe nur am «Leben» erhalten, wenn sie sich über ihre Aufgabe ganz klar sind und wenn die ihnen anvertraute Truppe sich durch hohen Ausbildungsstand und beste Disziplin auszeichnet.

Will man Kleinkrieg führen, so soll namentlich die oberste Führung diese Kriegführung ganz eindeutig wollen. Sie bewirkt dann aber auch, dass die Jagdpatrouillen mit dem nötigen Material ausgerüstet werden und zwar nicht nur auf dem Papier.

Der Heeresleitung untersteht die Ausbildung und Vervollkommnung. Sie bildet in zentralen Schulen die Führer für den Kleinkrieg aus. Sie gibt den Führern freie Hand in der Auswahl der Mannschaft. Sie räumt den Führern angemessene Zeit ein, um die Mannschaft für diese Kriegführung auszubilden. Sie inspiziert die Jagdpatrouillen, sie setzt ungeeignete Führer ab.

Die Heeresleitung bestimmt, in welchem Zeitpunkt der Kleinkrieg beginnen soll. (!)

Die Heeresleitung weist den Jagdpatrouillen die Geländestreifen zu. Sie sorgt dafür, dass diese genügend breit und unbegrenzt lang sind. Sie sollen genügend Schlupfwinkel enthalten.

Sie wünscht, dass diese oder jene Anlage zerstört wird, wenn die Gelegenheit dazu sich bietet. Die Heeresleitung wird sich aber hüten, den Wunsch Befehl werden zu lassen, denn nur der Jagdpatrouillenführer kann die schwächste Stelle des Feindes erkennen, nur er kann abschätzen, ob ein Angriff mit seinen Kräften Erfolg verspricht, nur er kann den richtigen Zeitpunkt wählen und den Entschluss mit der notwendigen Raschheit in die Tat umsetzen. Jedes Dreinreden ist ihm ein Hemmnis. Er soll soweit geschult sein, dass er erkennen kann, wie er seine Kameraden am besten unterstützt.

Die Nachrichtenabteilung hat dem Jagdpatrouillenführer die nötigen Angaben über die feindlichen Armeen zukommen zu lassen. Sie überlässt ihm auch die Daten von Objekten im Abschnitt.

Der Jagdpatrouillenführer legt sich seinen Plan zurecht. Er berechnet das Material, das er nötig hat, um Erfolg zu haben. Er schlägt vor (ohne Dienstweg), er wird angehört, ihm wird Vertrauen geschenkt, ihm wird das Geforderte überlassen. Welches sind nun die Aufgaben, die ihm, dem Führer, im Frieden gestellt sind?

1. Er muss sich sein Kader und seine Mannschaft aussuchen. Er wird mehr Leute auswählen, als er braucht, um ungeeignete Elemente später ausscheiden zu können.

2. Er wird für den Nachrichten- und Verbindungsdienst die geeigneten Zivilisten auswählen und ganz allgemein instruieren. Er soll darauf achten, dass keiner seiner Kundschafter den andern kennt. Er stellt schriftliche, verschlossene Befehle für diese Männer aus, die sie in dem und dem Moment eröffnen dürfen.

3. Er vervollständigt die Karten und fertigt Pläne der Objekte an. Er vermerkt die Trinkwasserstellen, Schlupfwinkel, Telephonleitungen, die wichtigen Verwaltungsgebäude, die Wirtschaften, Metzgereien und Bäckereien. Er achtet namentlich auf deren Eingänge. Er merkt sich die Strassenstellen, die einen Ueberfall gestatten und rekognosziert die gedeckten Anmarschwege.

4. Wenn er in einem Grenzabschnitt stationiert ist, sucht er die Verhältnisse jenseits der Grenze kennen zu lernen.

5. Er stellt eine Liste auf, für das Material, das er requirieren will. Er merkt sich, wo er es requirieren kann.

6. Er schliesst die Verträge mit den Lebensmittellieferanten ab. Er bestimmt, wann und wohin sie zu liefern haben.

7. Er stellt die Fahrzeuge für den Transport der Lebensmittel und Ausrüstung sicher.

8. Er legt den Standort der Lebensmittelmagazine fest.

9. Ist seine Mannschaft nach Hause entlassen, fordert er sie auf, den Abschnitt durch Begehungen gründlich kennen zu lernen.

Die Vorbereitungen für den Kleinkrieg müssen im Frieden erfolgen, sollen sie sich im Krieg bewähren! Gewiss, die Geschichte lehrt, dass Krieg hinter der gegnerischen Front meist unvorberitet war. Und es waren doch Erfolge zu verzeichnen!

Man täusche sich nicht! Man hört eben nur von den Erfolgen, die Misserfolge werden nicht bekannt. Sie würden vielleicht eine deutlichere Sprache sprechen, als die geglückten Unternehmen. Werden Jagdpatrouillen erst aufgestellt, wenn Not im Lande ist, können auch sie nicht mehr viel retten. Unausgebildete Horden zahlen die Fehler verantwortlicher Stellen mit Blut. Das beweist

die belgische Geschichte von 1914. Das beweisen die erschossenen «Franktireurs».

Auch die Ortswehren sollen sich hüten, Jagdpatrouillenunternehmen durchführen zu wollen. Weder Greise noch minderjährige Bewaffnete sind den Anforderungen des Kleinkrieges gewachsen. Es gibt genug Möglichkeiten, wo diese Verbände ihren Mann stellen und ihren Platz im Rahmen der Landesverteidigung ausfüllen können.

Unterkunft und Sicherung im Halten.

Die Jagdpatrouille, die gegen Morgen müde, abgespannt, durchnässt, von der Ausübung ihres nervenanspannenden, blutigen Handwerks zurückkommt, braucht Stunden gelöstester Entspannung und einen Aufenthaltsort, wo ein Gefühl der Geborgenheit aufkommen kann. Ob man der Mannschaft die verdiente Ruhe gewähren darf, hängt von der Lage, in der sich die Abteilung befindet, ab. Sie kann verfolgt sein, sie kann sich in einem Gebiet aufhalten, wo der Zivilbevölkerung nicht zu trauen ist; Faktoren, die keine nur annähernd friedensmässige Retablierung erlauben.

Da ein Jagdkommando seinen Aufenthaltsort fortwährend wechseln muss, ihn nie auch nur zweimal benutzen darf, können keine Einrichtungen und Massnahmen getroffen werden, die der Mannschaft auch nur knappste Bequemlichkeit ermöglichen. Feuerstellen, Kleidertrockanlagen, Lagerstätten müssen jedesmal neu geschaffen werden.

Bestehen im Jagdgebiet Einzelsiedlungen, so ist es oft möglich, Unterkunft in einem Haus, einer Sennhütte oder in einem Stall zu finden. Dort aber, wo geschlossene Siedlungen bestehen, ist es schwierig, unbemerkt auch nur in einen Dorfteil zu gelangen. Versteckmöglichkeiten gibt es in einem Dorfe freilich viele, namentlich dort, wo alte Gebäude bestehen. Der Verfolger kann aber auch leicht Ortschaften absperren, ein Entweichen verunmöglichen und Hausdurchsuchungen vornehmen.

In solchen Landesteilen wird nur das in undurchdringlichem Jungwald aufgestellte Zelt genügend vor Entdeckung schützen können. Das Zelt soll unregelmässig gebildet sein (also keine reglementarische Formen!), sich dem Gelände anschmiegen und gegen Flieger- wie Erdsicht gedeckt sein. Die Tarnung kann nie vorzüglich genug durchgeführt werden. Diese Bedingungen bringen es mit sich, dass nur kleine Zelte gebaut werden können. Bequem sind sie nicht. Wenn sie aber Mann und Waffen der Sicht entziehen, haben sie ihre Aufgabe erfüllt. Farnkraut und dürres Laub kann das Stroh ersetzen. Des Ungeziefers wegen wird man aber den baren Boden als ruhigere Schlafstelle vorziehen.

Der erfolgreiche Colomb legte sich mit seinen Reitern in dichten Wald oder auf Anhöhen, deren Umgebung leicht überblickt und überwacht werden konnte.

In den Balkankriegen nahmen die Freischärler Unterschlupf in Maisfeldern, Schluchten, Einzelhöfen und Weilern.

Adaridi empfiehlt die Festnahme von Geiseln, wenn in Dörfern Unterkunft gesucht werden muss. Er würde der Bevölkerung jede Entfernung verbieten, jede Zeichengebung (Glocken, Feuer, Rauch) untersagen. Auch er empfiehlt den Aufenthaltsort abseits zu nehmen, am besten dort, wo eine Uebersichtsmöglichkeit besteht.

Ehrhardt rät, nie mehr als 24 Stunden am gleichen Ort Aufenthalt zu nehmen. Colomb hielt sich sogar nie mehr als 8—10 Stunden am gleichen Orte auf. Diese Angaben werden Regel sein. Länger kann man sich nur im Urwald, in schweizerischen Verhältnissen höchstens im Jura oder in den Wäldern der Voralpen, aufhalten.

Was nun die Sicherung während der Ruhezeit anbetrifft, so ist zu sagen, dass sich die meisten Jagdpatrouillen durch Zivilisten sichern liessen.

So wurde die Ruhe der Balkan-Freischärler durch auf dem Felde arbeitende Frauen gesichert; gewiss die unauffälligsten Personen. Die Geschichte erzählt manche Episode von Frauentreue und Aufopferung für das Land und auch unsere Schweizerfrauen wären dazu sehr wohl fähig.

Die Sicherung zerfällt in zwei Teile: In eine Sicherung der weiteren Umgebung und in eine Nahsicherung. Strassenkreuzungen, Wege, Dorfteile werden am unauffälligsten durch Zivilisten überwacht. Die Nahsicherung fällt dann der Mannschaft zu. Die Posten werden in unmittelbarer Umgebung des Unterkunftsortes feldmässig gestellt. Es ist anzustreben, dass diese nächste Umgebung von wenig Wachen überblickt und gesichert werden kann. Die Mannschaft soll die karge Ruhezeit möglichst geniessen können.

Wie sich die vom Feinde verfolgte Jagdpatrouille dem Gegner entzieht, dafür lässt sich keine Regel aufstellen. Vielleicht hilft List, vielleicht helfen die schnelleren Beine oder das Velo, vielleicht aber schliesst ein tapferer Endkampf die Tätigkeit der Jagdpatrouille ab. Nehmen wir ihn auf uns! Für jeden toten Leib erstehen zu gegebener Zeit zehn neue Kämpfer. Im Gedächtnis des Volkes leben seine Besten, die Jagdpatrouilleure, weiter. Der letzte Kampf ruft neue, rüstigere, weniger abgekämpfte Kräfte auf den Plan. Die Haltung im Endkampf ist uns durch die Haltung der Männer von Sankt Jakob an der Birs vorgezeichnet. Die alten Eidgenossen sollen den modernen Jagdkriegern Vorbild sein.

Vorbereitung eines Unternehmens im Krieg.

Ein gut vorbereitetes Unternehmen ist ein halb gewonnenes Unternehmen.

Da die Angriffe, der Verfolgung wegen, meistens in die Nacht verlegt werden müssen, kann der Handstreich schon bei Tag vorbereitet werden.

Wenn irgend möglich soll der Führer der Jagdpatrouille selbst den Feind beobachten, da sein Auge das geschulteste ist. Stehen keine Zivilisten als Kundschafter zur Verfügung, sind Erkundigungen über den Feind durch eigene Leute, die als Beobachtungsposten gestellt werden, einzuziehen.

Eine Freischar im deutsch-französischen Kriege stellte untertags in Zivilkleider gesteckte Beobachtungsposten in die Dörfer.

Die Beobachter beginnen mit ihrer Tätigkeit am späten Nachmittag und wenden ihre Aufmerksamkeit hauptsächlich Truppenteilen zu, die Orts- oder Feldbiwak vorbereiten. Die Häuser, in denen Unterkunft genommen wird, die wichtigen Lokalitäten, wie Wachtstuben, Magazine und Bureaux, müssen sorgfältig gemerkt werden. Besonders beachtet werden muss der Wachtdienst. Sehr wichtig ist die Haltung des Feindes. Das Gelingen eines Unternehmens hängt in hohem Masse von der Aufmerksamkeit des Gegners, vom Ernstnehmen seiner Pflichten und Sicherungsmassnahmen, seiner Disziplin und von der Autorität der feindlichen Führer ab. Um näher an den Feind heranzukommen, muss man sich vielleicht entschliessen, Zivilkleider anzuziehen. Die auf Erkundung geschickten Personen müssen sich über ihre «Harmlosigkeit» ausweisen können. Niemals dürfen sie die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich ziehen. Das tönt sehr einfach, ist es aber nicht. Aus einem Artikel, der vor längerer Zeit in der Zeitung «La Stampa» erschien, geht hervor, wie sorgfältig die deutsche Heeresleitung die Sabotageunternehmen in fremden Ländern vorbereitet hat. (Sprengung des Viaduktes von Zwolle durch einen als polnischen Studenten ausgewiesenen Angehörigen der fünften Kolonne.) Ein solcher Beobachtungsposten also wird nicht untätig in der Mitte des Dorfes stehen, sondern sein Velo flicken oder irgend etwas am Handwagen in Ordnung bringen, vielleicht ist aber auch eine Beige Scheiter «umgefallen».

Die Nachrichten über den Feind werden ja in allen Fällen mehr oder weniger mangelhaft sein. Unvollkommene oder gar fehlende Meldungen dürfen aber nie eine Jagdpatrouille von einem Unternehmen abbringen. «Dem Mutigen gehört die Welt,» sagt Kühlwein in seinen Anleitungen für den Kleinkrieg.

Auf Grund der Beobachtungen und Angaben beschliesst der Führer den Einsatz. Der Plan wird zurechtgelegt. Jeder Mann erhält seinen bestimmten Platz, jeder weiss, was für Material er

braucht, wie er sich zu verhalten hat, was geschehen soll, wenn das ganze Unternehmen missrät. Die Handlungen werden zeitlich genau koordiniert. Muss die Truppe geteilt werden, so soll, auch wenn das Vorhaben eines Teiles misslingt, dies keinen Einfluss auf das Gelingen des andern Teiles haben. Berührungsflächen dieser Teile sind zu vermeiden. Der Führer zeichnet den Plan am besten auf ein Blatt Papier oder auf den Erdboden, damit auch die visuell begabten Leute vollständig klar sind über das, was ihnen zu tun bleibt. Die Lage der Skizze soll mit der Lage in der Natur übereinstimmen. Jeder Mann hat seine Aufgabe zu wiederholen und auf dem Plan sein Vorgehen zu zeigen.

Vor jedem Unternehmen muss ferner festgelegt werden: Das akustische Kennzeichen (Vogelruf, Losungswort mit Quittung), das visuelle Kennzeichen (weisses Tuch um Helm, um Oberarm oder am Ceinturon), der Sammelplatz (wenn das Unternehmen misslingt, wenn es auf dem Vormarsch gestört wird und wenn es gelingt), wieviel Magazine die leichten Maschinengewehre zu feuern haben, welche Geräte und Ausrüstungsgegenstände zu fassen sind, was Verwundete zu tun haben und was allfällig in die Gefangenschaft geratene Leute dem Feind sagen dürfen und sollen und was nicht.

Dann soll verpflegt werden. Jeder soll ihm auftauchende Fragen noch klären können. Das Gerät wird gefasst und bei einbrechender Dunkelheit begibt sich die Jagdpatrouille auf den Weg.

Der Marsch an den Feind.

Die Truppe soll unentdeckt und frisch an den Feind gelangen.

Der Marsch soll geschlossen ausgeführt werden. Würden die Gruppen getrennte Wege zum Ziel einschlagen oder sogar einzeln an den Feind gelangen, bestände die Gefahr, dass die Teile aufeinander prallen würden. Da die Gruppen kaum zur gleichen Zeit am Ueberfallsort eintreffen würden, könnte das Unternehmen verraten oder Teil um Teil vom Feind abgefangen werden.

Die Marschsicherung hängt von verschiedenen Umständen ab, sie kann auch verschieden ausgeführt werden. Nur eines steht ganz fest: Sie darf nie ausbleiben. Massgebend für die Sicherungsmassnahmen sind z. B. das Gelände, die Feindzahl, der eigene Mannschaftsbestand, die Ortschafts- und Wegdichte, ob die Jagdpatrouille zu Fuss ist, oder ob sie mit Rad oder Pferd ausgerüstet ist.

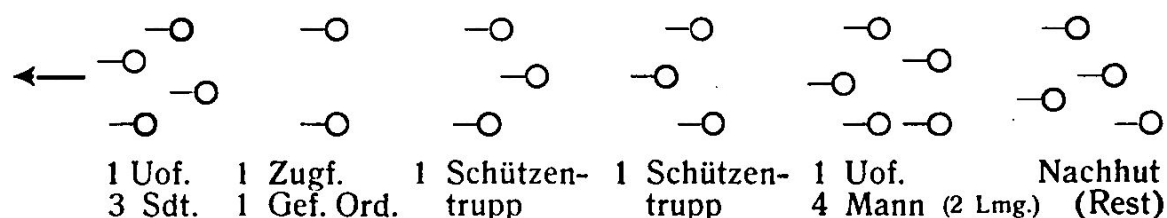
Einige Beispiele! Colomb, der über einen Mannschaftsbestand von ca. 60 Mann verfügte, sicherte sich mit einer doppelten Spitze. Nach ihr folgten Relaisposten, dann das Gros. Seitenpatrouillen verhüteten eine unliebsame Ueberraschung von der Seite.

1870/71: Unternehmen gegen Bahnanlage. Gemischter Verband. Spitze: 7 Reiter und 35 Fußsoldaten. Gros: Ca. 200 oder mehr Mann mit Train (Werkzeug, Sprengstoffe).

Balkankriege: Vorhut von 4—10 Mann. Mehrere hundert Meter voraus, dann Gros. Keine Seitendeckung, dafür beste Ausnützung der Geländedeckung. Nur Nachtkampf.

In anderen Fällen übernahmen Knaben oder Zivilisten die Spitzen- und die Flankensicherung. Die Eigenart des schweizerischen Geländes und der beschränkte Raum erlauben keine so grossen Mannschaftsbestände, wie sie in Frankreich, Spanien, im Balkan und in Russland sehr wohl möglich sind. Die geringere Stoss- und Kampfkraft unserer Jagdpatrouillen können wir nur durch eine grössere Zahl von Verbänden ausgleichen.

Die von mir beschriebene Guerillaabteilung in der Stärke von 20 Mann wird sich folgendermassen sichern:



Die Abstände richten sich nach der Helligkeit, dem Gelände und der Gefahr, ferner darnach, ob die Jagdpatrouille sich zu Fuss oder mit dem Velo an den Feind bewegt. Bei Nacht soll die Spitze ungefähr 50—100 m vor dem Zugführer marschieren.

Damit die Verbindung, namentlich beim Marsch über das Gelände, nicht abreisst, empfehle ich folgendes, von Schmugglern mit Erfolg angewandtes Verfahren: Ein Mann des Spitzentrupps schleppt eine Schnur nach, an die ein grosser, weisser Lumpen gebunden ist. Diesem Lappen kann das Gros mühelos folgen. Hört die Spitze irgend etwas Verdächtiges, wird sie in Deckung gehen und abwarten, auch der Lappen bleibt dann liegen. Das Gros ist somit gewarnt und hält ebenfalls. Auch die Abstände werden mit diesem Hilfsmittel aufrecht gehalten. Bewegt sich der Verband auf einer Strasse, ist sie nach der Warnung zu verlassen. Der Führer wird sich immer sorgfältig nach dem Grund der Störung erkundigen. Je nachdem bestimmt er die Fortsetzung der Vormarschbewegung, ein Ausweichen, in Deckung bleiben oder den Kampf. Dieses Schnursicherungsverfahren hat den Vorteil, dass wenn die Spitze überraschenderweise auf überlegenen Feind stösst, nur sie in den Kampf verwickelt wird, die liegen gebliebene Schnur aber vom Feinde in der Dunkelheit kaum bemerkt werden wird.

Wird die ganze Jagdpatrouille plötzlich vom Feinde überrascht, zerstreut sie sich auf Signal hin nach allen Himmelsrich-

tungen, um sich an einem vor dem Beginn des Unternehmens festgelegten Ort wieder zu sammeln. Einem Kampf wird in der Regel ausgewichen, es sei denn, die Abteilung sei vom Feinde in eine Falle gelockt und umstellt worden. Dann bleibt nur der Kampf.

Ausgewichen wird darum, weil dem Feind eine Verfolgung in einem ihm unbekannten, der Jagdpatrouille aber bekannten Gelände schwer fallen wird. Aus diesem Grunde soll sich auch die Jagdpatrouille aus Leuten rekrutieren, die im Jagdgebiet aufgewachsen sind oder mit ihm von langem Dienst her bekannt sind.

In bekanntem Gelände kann auch bei Nacht querfeldein marschiert werden. Waldrändern kann man sehr leicht folgen.

Ein ebenso vorzügliches Hilfsmittel für den Anmarsch sind die Ueberland-Kraftleitungen. Hauptstrassen sind auf alle Fälle zu meiden, Strassenkreuzungen zu umgehen.

Besondere Vorsicht ist geboten vor den Hunden auf den Bauernhöfen. Wenn eines dieser Tiere zu bellen beginnt, weckt es gewöhnlich seine ganze Sippschaft in weitem Umkreis. Die Abwehrorganisationen des Feindes können dadurch auf die Jagdpatrouille aufmerksam werden und das ganze schöne Unternehmen kann eines Hundes wegen ins Wasser fallen.

Kann Wohnstätten nicht ausgewichen werden, so soll wenigstens, wenn man an ihnen vorbeimarschiert, die Richtung vorübergehend geändert werden. Ueberhaupt soll, so gut es sich eben bewerkstelligen lässt, die Richtung oft gewechselt werden, damit allfällig nachschleichende Subjekte abgehängt werden können.

Ferner ist zu beachten, dass Nachtmärsche und Nachtkampf die Truppe ausserordentlich ermüden. Um sich auf dem Wege etwas stärken und erfrischen zu können, sollen die Leute Schokolade oder Ovo-Sport auf sich tragen.

Gepäck soll wenn irgend möglich keines nachgeschleppt werden, damit wirklich möglichst wenig Spannkraft verloren geht. Bei Nacht können ermüdete Leute nur zu leicht gleichgültig werden, was sich für die ganze Truppe verhängnisvoll auswirken kann.

Der Führer soll seine Aufmerksamkeit den Trampelpwegen zuwenden, die beim Marsch querfeldein entstehen. Bei Nacht sind sie freilich nicht gefährlich, aber bei Tag können sie feindlichen Patrouillen, Erdbeobachtern oder Fliegern den Weg zum Versteck weisen.

Der Kampf der Jagdpatrouille.

Wir haben schon weiter oben festgestellt, dass die Wahl des Führers zum vornherein über Erfolg und Misserfolg einer Jagdpatrouille entscheidet. Gerade das Kampfverfahren kann in keine allgemein gültigen Regeln gefasst werden, der Führer muss es

formen. Er, der Führer, bringt es mit sich. Je nachdem kann ein bestimmtes Verfahren bei einem gewissen Führer und einer gewissen Truppe gelingen, bei einer andern Abteilung misslingen, weil von der erstern Abteilung mehr gefordert werden kann als von der zweit erwähnten, weil die erstere besser eingespielt ist usw.

Der Führer drillt die Truppe nach seinen Ansichten ein, damit sie in seinen Händen ein schlagfertiges Werkzeug werde. Aus diesem Grunde soll man nie einem Führer eine Jagdpatrouille übergeben, ohne ihm auch Zeit zu lassen, sie nach seinen Ideen auszubilden. Er muss die Mannschaft an sich empor ziehen können, zu einem Instrument machen, das auf den leisesten Hebeldruck reagiert und so reagiert, wie er es haben will. Gelingt ihm dies, ist die Jagdpatrouille von ihren Erfolgsaussichten überzeugt, eine der wesentlichsten Grundlagen für erfolgreichen Kampf. Ohne diese Ueberzeugung soll kein Jagdkommando ins Gefecht geschickt werden.

Trotzdem die Kampfführung von Fall zu Fall eine andere sein wird, lassen sich doch einige aus Erfahrung und Einsicht stammende Regeln aufstellen, die sicher wesentlich zum Gelingen beitragen werden.

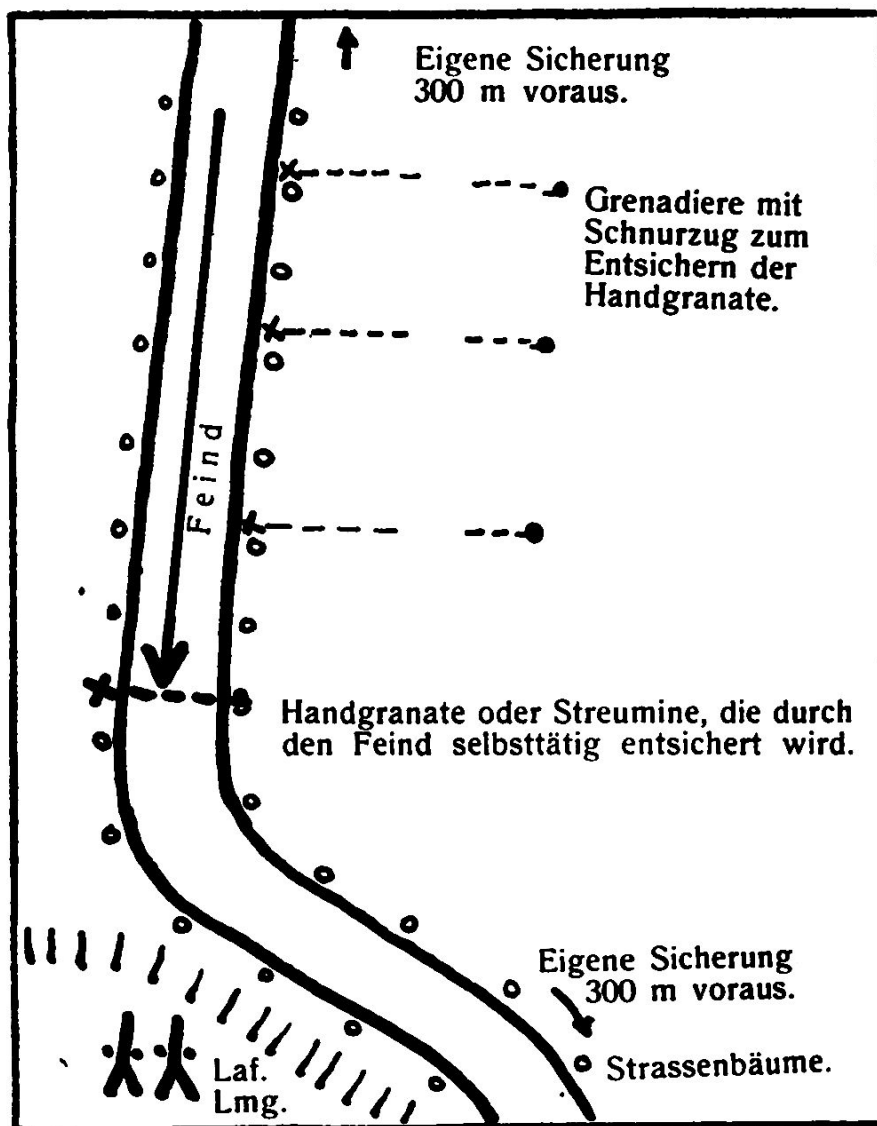
1. Der «stehende Ueberfall»:

Der Anmarsch an die grosse Hauptstrasse, auf der den ganzen Tag über Truppen zur Front marschierten, ist uns gelungen ohne auf Feind zu stossen.

Heute möchte ich ihn in eine Falle laufen lassen, einen «stehenden Ueberfall» ausführen. Ich kenne eine günstige Stelle, dort wo die Strasse eine schwache Biegung macht. Wir sind am Ort.

Lautlos gehen die Sicherungsposten ab. Zwei Mann sichern 300 m von der Ueberfallstelle nach Nord, zwei Mann gleich weit entfernt nach Süden. Sie werden sich in den Strassengraben legen. Einzelgehende Feinde werden sie lautlos abzufangen trachten, vor Kolonnen werden sie uns warnen mit Schüssen. Wenn ich bereit bin, werde ich diese Sicherungen einziehen.

Der Wachtmeister und der Korporal sind mit ihren Trupps und den leichten lafettierten Maschinengewehren Richtung die Strassenbiegung im Abmarsch. Dort werden sie die Waffen auf die Strasse einrichten. Das Gelände ist dazu recht günstig. Die Wiese, in der sie in Stellung gehen, ist auf gleicher Ebene wie die Strasse. Tote Winkel gibt es also keine und ich kann die Geschosse flach über die Strasse streichen lassen. Wie sie es gelernt haben, wird die Distanz Stellung-Wirkungsort abgeschritten, darauf Visier gestellt und die Waffen mittels abgeblendeter Taschenlampe auf den Wirkungsort eingerichtet. Dieser liegt un-



gefähr in der Mitte des geraden Strassenstückes. So furchtbar wichtig ist die Stelle nicht, Hauptsache ist, dass die Geschosse knapp über die Strasse hinstreichen, damit auch sich hinlegende Feinde getroffen werden. Prellschüsse sind mir willkommen.

Ich selbst bin bei den übrigen Leuten, meist Grenadieren. Drei sind schon damit beschäftigt, eine Handgranate, die sie mittels Draht in eine Handgranatenfalle verwandelt haben, zu befestigen. Sie werden sie mit einem Stolperdraht, den sie über die Strasse spannen, verbinden.

Gleiche Handgranatenfallen befestige ich mit den übrigen Leuten an den Strassenbäumen. Nur verbinde ich diese mit Schnurzügen, deren Enden meine Leute mit in ihre Deckungen nehmen, um daran im gegebenen Momente zu ziehen.

Es ist soweit. Die Maschinengewehre sind eingerichtet, die Sicherungen können jetzt zurückkommen. Die Grenadiere liegen

an den Schnurzügen. Alles ist abseits in Deckung, die Strasse leer.

Mein Plan ist folgender: Die Kolonne, die heranmarschiert, wird über den Draht stolpern und automatisch die Handgranate abziehen. Nach erfolgter Explosion beginnen die Maschinengewehre *sofort* mit ihrem Feuer. Zwei Magazine soll jedes Gewehr möglichst pausenlos verfeuern. Nachher die Waffen aufpacken und weg damit, zum Treffpunkt. Wenn ich richtig überlegt habe, werden die Feinde sich vor dem Maschinengewehrfeuer neben und auf der Strasse hingeworfen haben. Das ist nun der Moment, in dem meine Grenadiere die Granatenfallen mittels der Schnurzüge zur Entzündung bringen werden. Sie werden sich die Bestürzung des Feindes zunutze machen und in Trupps dem Treffpunkt zustreben. Der Ueberfall wird gelungen sein.

2. Der Ueberfall auf Kolonnen mit Pferdefuhrwerken.

Zum Ueberfall auf Wagenkolonnen eignen sich besonders Engnisse, Brücken, Strassenstellen, auf denen nicht ausgewichen werden kann, wo die ineinanderfahrenden Wagen einen unlöslichen Pfropf bilden und die Strasse verstopfen. Ferner muss die Waffenwirkung gesichert bleiben, damit möglichst viel zerstört und vernichtet werden kann.

Im Strasseneinschnitt, den ich mir ausgelesen habe, liegen bereits einige Tannen quer über die Strasse. Diesem Hindernis nähert sich ein Wagenzug. Die Bremsen knirschen, denn das Strassenstück neigt sich leicht abwärts. Lautlos (Gummischuhe, Säcke) habe ich mich mit Schützen und Grenadieren der Kolonne angehängt und folge ihr etwas abseits der Strasse. Der Moment ist gekommen. Wir nehmen Deckung. Eine Handgranate fällt dumpf hinter die Pferde des letzten Wagens und explodiert. Meine Leute bewegen sich nach vorn. Benzinflaschen knallen auf der Strasse und errichten hinter dem Rücken der Pferde Flammenbarrikaden. Wildes Geschrei macht die Pferde noch scheuer, Kugeln pfeifen über ihre Köpfe. Sie sind nicht mehr zu halten. Schreiend laufen meine Leute neben den Pferden her. Es ist gelungen. Ein Chaos bewegt sich auf die Tannen zu. Ein Pfiff: Alle Leute abseits der Strasse in Deckung! Dann steigt eine, zwei Leuchtraketen hoch und in den grell beleuchteten Pfropf hinein beginnen die Lmg., die jenseits des Hindernisses aufgestellt sind, zu bellen. Noch mehr Leuchtraketen. Dann Rot drei Stern, das Zeichen zum Abbruch. Weg in die Schlupfwinkel!

Wäre keine Sicherungsmannschaft beigegeben gewesen, wir hätten die Wagen angezündet. Bereits aber hat sie sich gesammelt und will zu einem Gegenschlag ausholen. Zu spät! Wir sind davon.

3. Der Ueberfall auf Kolonnen mit Motorfahrzeugen:

Ich weiss nicht, ob es gelingen wird, aber ich probiere es einmal so. Die Strasse windet sich längs eines Tobels in die Ebene hinunter, macht dann eine scharfe Kurve nach links. Wenn ich nun die Sache so einrichten würde, dass man meint, die Kurve gehe nach rechts? Gesagt, getan. Die Mehrzahl meiner Leute sticht schon eifrig Rasenziegel und legt sie bei der Biegung auf die Strasse, damit nicht der links im Lichte der Scheinwerfer aufleuchtende Strassenstaub den Fahrer aufmerksam mache. Bereits ist eine Wiese entstanden, an die zwanzig Meter tief. Andere Männer bringen bereits eine schwarz-weiße Kurvenmarkierungstafel. An zwei Pfählen wird sie befestigt, aber so, dass sie nicht nach links, sondern nach rechts weist. Rechts, wo die Strasse hineinführen soll, werden noch einige Bäume geschlagen, damit nicht der erste Wagen an ihnen hängen bleibt und die andern Autos verhindert, ihm ins Tobel zu folgen. Wenn die Anlage etwas schlecht wäre, würde ich einen eigenen Mann, als Verkehrspolizisten getarnt, hinstellen, der noch eindrücklicher auf die zu fahrende Richtung hinweisen würde. Aber so lasse ich es bleiben.

Eine andere Möglichkeit wäre auch die: Von Zeit zu Zeit eine Streumine auf die Strasse. Sie haben aber den Nachteil, dass nur ein Wagen in die Luft geht.

4. Die Befreiung eines Gefangenentransportes:

Will man einen Transport eigener gefangener Landsleute befreien, so muss man ein Strassenstück wählen, das durch unübersichtliches Gelände führt. Also z. B. eine Strasse, die zwischen Wald durchführt.

Die Ueberfallmannschaft verteilt sich am besten links und rechts der Strasse, im Dickicht. Die vorbeimarschierende Bewachungsmannschaft soll still umgebracht werden. Den Gefangenen erteilt man mit lauter Stimme (Megaphon) den Befehl auszubrechen, sich irgendwo zu sammeln oder sich zu den eigenen Linien zurückzufinden. Führen alle Gefangenen dies miteinander aus, so werden Verluste vermieden.

5. Die Beseitigung von Meldeläufern und Einzelgängern:

Dafür habe ich meinen Zug aufgelöst und auf das «Jagdgebiet» verteilt. In Strassennähe, gut getarnt, warten die Trupps auf vorbeiziehende Meldeläufer. Auch diese sollen möglichst lautlos beseitigt werden. Gegen Radfahrer wirken über die Strasse gespannte Drähte, die im letzten Augenblick angespannt werden. Auch Pferde können so zum Sturz gebracht werden.

6. Der Einsatz der Jagdpatrouille gegen Truppen bei Tag:

Bei Tag kann niemals die ganze Abteilung zusammenwirken, da ein Verschwinden kaum möglich ist. Es besteht nun die Möglichkeit, dass man die ganze Patrouille auflöst und die Schützen wie in Beispiel 5 sich auf das ganze Jagdgebiet verteilen lässt. Dort, wo gute Wirkungsmöglichkeiten auf Strassen bestehen, legen sich die Jäger auf die Lauer und tarnen sich vorzüglich (auf Bäumen, unter Astbeigen, im Korn).

Nähern oder entfernen sich Kolonnen, fällt von irgendwoher ein Schuss. Irgend ein Mann der Kolonne sinkt tot zusammen oder der voraus reitende Offizier gleitet sterbend vom Pferde. Von Schützen keine Spur. Die moralische Wirkung ist bestimmt sehr gross, allerdings auch das aufsteigende Rachegefühl. Diese Art der Bekämpfung eignet sich vorzüglich in der Zeit der Abenddämmerung.

Die Balkanfreischärler legten oft ihre roten Mützen einige Meter neben sich und lockten das Feuer der Türken auf ihre Mützen heraus. Sie selbst feuerten abseits ohne Verluste auf die anstürmenden Feinde. Bevor dann die Türken zum letzten Sturme ansetzten, zogen sie ihre Mützen zurück und verdrückten sich in die Büsche. Nur die noch warmen Hülsen und das niedergetrete Gras verriet den Türken, dass der ganze Kampf kein Spuk gewesen war.

Oft schalteten die Freischärler auch Feuerpausen ein, zogen die roten Mützen zurück und liessen den Feind glauben, sie hätten sich bereits aus dem Staube gemacht. Wenn die Türken sich dann sammelten und ihren Weg fortsetzen wollten, prasselte wieder Blei in ihre Kolonnen.

7. Der Ueberfall auf Ortschaften und Kantonnements:

Die Organisation eines solchen Unternehmens soll sich auf zahlreiche Beobachtungen über den Feind stützen können und muss mit grösster Umsicht vorbereitet werden. Der Führer sollte wenn irgendmöglich wissen, wo die Wachen stationiert sind, wo sich Kommando und Park befinden, ob und wo ein Telephon besetzt ist.

Sollte das Unternehmen missglücken, muss man sich nach verschiedenen Seiten zurückziehen können und nicht in eine Sackgasse geraten.

Blitzschnell und lautlos, mit dem Velo oder vorsichtig zu Fuss, mit Gummi oder Säcken an den Füßen, dringt die Abteilung in das Dorf ein. Der Führer mit verwegenen Leuten voraus. Die Pistole ist entsichert, die Nahkampfgeräte von nervigen Fäusten umspannt. Sorgfältig benützen meine Männer die Gebüsche der Gärten, die Mondschaten der Häuser. Hie und da

wird angehalten und auf den Schritt von Wachen gehorcht. Sie müssen geräuschlos gefällt werden.

Am Eingang zu den Unterkünften wird ein Maschinengewehr postiert. Eine Leiter wird sachte an Mauern gelegt. Und dann knallen plötzlich Handgranaten durch die klirrenden Fensterscheiben, sausen brennende Benzinflaschen auf die Strohlager. Jeder Heraustretende gerät in das Feuer der Automaten. Dann ein Zeichen. Wie vom Erdboden verschluckt ist die ganze geisterhafte Jagdpatrouille.

Oder ein Scheinangriff lockt die Wachen weg. Erst dann folgt der Ueberfall.

Oder ein gewandter Mann nähert sich auf offener Strasse dem feindlichen Posten, wird angehalten, wirft ihm irgend ein Lösungswort in Feindsprache zu, lässt sich in Diskussion ein und überwältigt den Posten. Auf die selbstsichere Stimme kommt dabei vieles an.

Man sage nicht, es sei nicht möglich. Es ist alles möglich. Dem Kühnen gelingt mehr als dem Zögernden.

Allerdings, bei dieser Ueberfallsart braucht es kaltes Blut und rücksichtslose, eisenharte Entschlossenheit, um das Ziel zu erreichen. Entweder du oder ich! Ich nicht!

8. Der Feind befindet sich auf dem Rückzug:

Voran Jagdpatrouille! Der Moment, wo du Wunder wirken kannst, ist gekommen!

In raschestem Zuge ist der Feind querfeldein zu überholen. Nimm genügend Sprengstoff mit! Vergiss die Schreibmaschine, auffallend farbiges und genügend Papier nicht! Packe Kreide ein! Klebe Aufschriften an die Hauswände, an die Telephonstangen! Rufe die Bevölkerung auf! Hetze die müden Kolonnen mit atemberaubenden Gerüchten! Rasch voran zu den Behörden der nächsten Stadt, des nächsten Bezirksortes! Sage, du seiest der Führer der Vorhut, bestelle Nachtlager und Essen für die 10,000 Mann, die hinter dir folgen! Schleiche dich in die Läden, nimm die Verkäuferinnen beiseite, flüstere ihnen in die Ohren, sie dürfen keine Rauchwaren mehr verkaufen, das ganze Lager sei requiriert, eben für die zehntausend, aber geheim, geheim! Tue geheimnisvoll und gehe wieder! Es wird nicht lange gehen und die ganze Stadt wird es wissen. Die Bevölkerung wird das ihre tun, verlasse dich darauf!

Du selbst und deine Leute feuern öfters in die Kolonnen des Feindes, fällen Bäume. Die Bewegung des Feindes muss um jeden Preis im Fluss bleiben, seine Armee muss zersplittern. Setze dich in Besitz eines wichtigen Flussüberganges, erobere ein Verpflegungslager, zünde Munitionsvorräte an! Kurz: Tue alles, um den

Feind zu entmutigen, tue alles, um die eigene Bevölkerung aufzupeitschen.

Ein Wort über die Menschlichkeit im Guerillakrieg:

Es ist ganz verständlich, dass ein Kleinkrieg früher viel grausamer war, als heute im Zeichen des Roten Kreuzes. Krieg hinter der gegnerischen Front wird ja immer grausam bleiben, weil der Kampf in seinem Rücken den Feind immer mehr erbittert als der in der Front.

In Spanien 1808 war jede Grausamkeit erlaubt, die ein menschliches Hirn sich nur ausdenken konnte. Den Tod eines Franzosen auf dem Gewissen zu haben, galt selbst in den Augen der katholischen Kirche als verdienstvolles Werk. Die Kirche erteilte unumschränkte Absolution. Der Kampf gestaltete sich auch demnach. Die Tränk- und Futterstellen des Gegners, seine Lebensmittel wurden vergiftet. Ja, das Gift konnte bei der Heeresverwaltung nachgefasst werden. Gegen Spanier, die sich nicht dem «Kreuzzug» gegen die französischen Eindringlinge anschlossen, wurde genau so grausam vorgegangen, wie gegen die Feinde.

Auch heute noch können keine Gefangene gemacht werden. Die Jagdpatrouille kann sie weder ernähren, noch bewachen, noch mitschleppen. Sie sollen entwaffnet und gegen schriftlich gegebenes Ehrenwort an den Kämpfen nicht mehr teilnehmen, freigelassen werden. Ob das Ehrenwort allerdings heutzutage eingehalten würde, wage ich zu bezweifeln.

Verwundete Gegner sollen in der Nähe von Durchmarschstrassen niedergelegt werden. Diese Verwundetennester sollen allerdings von einer bewohnten Ortschaft genügend weit entfernt sein, damit die Bewohner nicht in den Verdacht kommen, Franktireurkrieg getrieben zu haben und dann der Rache des Gegners anheimfallen. Wenn die Zeit es erlaubt, sollen sie verbunden und gepflegt werden.

Die Bekämpfung von Jagdpatrouillen.

Dieses Kapitel gehört darum zu dieser Arbeit, weil der Jagdpatrouillenfürher wissen muss, wie man sich seine Bekämpfung vorstellt.

Die Bekämpfung zahlreicher Jagdpatrouillen fordert einen starken Bestand an Sicherungsmannschaften. Da der Gegner seine besten Truppen an der Front einsetzt, dürften es ältere Jahrgänge sein, denen die Sicherung der Etappe übertragen wird. Das erhöht wiederum die Erfolgsaussichten der Guerillakrieger, da diese immer beweglicher sein werden, als ältere Jahrgänge.

Diese Sicherungsverbände werden keine leichte Aufgabe haben, wenn die Jagdpatrouillen nur einigermaßen initiativ und beweglich sein werden und das Gelände kennen. Wenn die Be-

völkerung zudem die Jagdpatrouillen unterstützt, kann die Bewachung und Sicherung einer Etappe Sisyphus-Arbeit werden.

Die ersten mir bekannten Grundsätze zur Bekämpfung von Jagdpatrouillen erliess Napoleon. Er kam wohl durch die Zustände in Spanien dazu, sich mit diesen Guerillaaktionen zu befassen. Er, der Besieger grosser Heere, ärgerte sich weidlich, dass seine Generäle mit diesen lächerlich kleinen Banden nicht fertig wurden. Seine gekürzten Grundsätze lauten in ihren wesentlichen Punkten so:

1. Der Angriff ist die beste Abwehr gegen Jagdkommandos. Diese Abteilungen müssen mit ihrem eigenen Kampfverfahren geschlagen werden.

2. Es ist untauglich, den Wagenkolonnen kampfkraftige Geleittruppen mitzugeben und zu glauben, das genüge. Sie allein sind nie ausreichend.

3. Bewegliche Abteilungen verschiedener Stärke sollen die Jagdpatrouillen unermüdlich jagen und sich ihnen auf die Fersen setzen.

4. Diese Abteilungen sollen beweglich, listig, kühn sein und überraschend auftauchen.

5. Sie dürfen es sich nicht in den Dörfern wohl sein und sich überfallen lassen.

Die Vorschriften des grossen Korsen wurden wie ein Allheilmittel immer wieder hervorgezogen, wenn irgendwo Jagdpatrouillen bekämpft werden mussten. Meist konnten sie ohne grosse Abänderungen angewandt werden.

Auch das alte Oesterreich schützte sich vor Banden, die auf sein Gebiet übergetreten waren, mit solchen Gegenbanden, die bald da, bald dort auftauchten und aus Leuten zusammengesetzt waren, die den feindlichen Jagdpatrouillen überlegen waren. Bevölkerungsteilen, die Guerillaabteilungen unterstützten, wurde durch harte Massnahmen die Lust dazu genommen. Diese Bekämpfung durch Gegenbanden erwies sich in der Folge als recht verheissungsvoll.

Während des Weltkrieges legten die Oesterreicher in jede serbische Ortschaft ein Detachement von 20—30 Mann, das nicht ganz felddauglich war und dem die Bekämpfung der Banden überbunden wurde. Neben diesen Formationen operierten auch 12 bis 15 Mann starke, sehr bewegliche Abteilungen von Feldgendarmarie. Die Erfolge traten allerdings erst ein, als den Truppen junge, unternehmungslustige Offiziere gegeben wurden. Im Laufe des Krieges ging die österreichische Heeresleitung zu Jagdzügen über. Diese bestanden aus einem Offizier und 40 Mann. Diese Gegenbanden kämpften wie Jagdpatrouillen und setzten sich den Banden auf die Fersen.

Der Leiter der bulgarischen Partisanenabwehr, Oberstleutnant Darwingow, organisierte seine Abwehr wie folgt: Er stellte Gegenbanden auf, denen er tüchtigste Führer gab. Jeder Mann trug auf sich: 100 Patronen, 1 Handgranate, 1 Verbandpäckchen. Brotsack, Tornister, Mäntel wurden auf Tragtiere verladen. Jede Gegenbande verfolgte ein und dieselbe Bande während Tagen, Wochen und Monaten. Sie sollten einen eigenen Nachrichtendienst einrichten und sich die Gewohnheiten der Bande merken.

Die Gegenbande kämpfte, sicherte und ruhte wie eine Bande. Sie verpflegte sich bei der zunächst stehenden Truppe oder dann bei der Bevölkerung. Die Polizeiposten mussten von den Aktionen verständigt werden. Für die Einwohner wurde ein Lichtbildausweis geschaffen. Die Wohnungen durften nachts nicht verlassen werden, Gebüsch und Wald, näher als 100 m an der Strasse, wurde ausgereutet.

Truppen, die durch Gebiete ziehen müssen, die von Jagdpatrouillen unsicher gemacht werden, müssen äusserste Vorsicht walten lassen. Die Truppe darf nicht mit der feindlich gesinnten Bevölkerung vermischt werden. Häuserzeilen, in denen das der Fall wäre, sind zu räumen. Die Offiziere haben bei der Truppe zu schlafen. Nie dürfen weniger als drei Mann miteinander abkommandiert werden. Zu jeder Verrichtung sind die Waffen mitzunehmen. Küchen- und Bureaumannschaften sollen fortgesetzt abwehrbereit sein. Nie sollen mehr Häuser besetzt werden, als gehalten werden können. Kantonnements sollen über mehrere Ausgänge verfügen. Bei Nacht muss sehr sorgfältig gesichert werden. Die Offiziere haben öfters die Posten und die nähere Umgebung zu kontrollieren. Jeder Mann soll wissen, wo sein Platz im Alarmfall sich befindet.

Der Aufschwung der Technik im Kriegswesen hat natürlich nicht nur den Jagdpatrouillen, sondern auch ihren Bekämpfern neue Mittel in die Hand gegeben.

So glaubt man, dass die Motorisierung der Gegenbanden das Leben der Jagdpatrouillen verkürzen werde. Gewiss werden sie rascher zur Stelle sein, als wenn sie sich zu Fuss hinbewegen müssten, man hört sie aber auch kommen und zwischen Tannen und Gebüsch durchfahren können sie schliesslich auch nicht.

Ehrhardt sieht für alte Tanks und frontuntaugliche Flugzeuge noch einmal ein dankbares Wirkungsfeld. Sicher nicht zu Unrecht, denn die Jagdkommandos verfügen nicht über Panzerabwehrwaffen. Neue Flugzeuge würden sich für die Ueberwachung der Etappe gar nicht eignen, da ihre hohen Geschwindigkeiten eine genaue Beobachtung verhindern. Ehrhardt prophezeit aus diesen Gründen dem Autogiro-Flugzeug eine grosse Zukunft. Beinahe geräuschlos können diese Fieseler Störche über den Baum-

kronen schweben und die Jagdpatrouillen in ihren Schlupfwinkeln überraschen. Diese Flugzeugart ist eigentlich der Hauptgrund, warum die Tätigkeit von Jagdkommandos im Winter beinahe unmöglich ist, da die blätterlosen Laubbäume die Krieger nicht der Sicht entziehen. Auf drahtlosem Wege können die Autogiroflugzeuge die motorisierten Abwehrbanden zum Schlupfwinkel leiten, denen dann die aktive Bekämpfung zufällt. Ein Ausweichen ist nicht mehr möglich, da dieses Flugzeug wie eine Wolke der Jagdpatrouille folgen wird.

Freilich noch besser als das Autogiroflugzeug eignet sich das Segelflugzeug. Es kann lautlos und langsam über den Wäldern schweben und die Jagdkommandos überraschen.

Die neuen Waffen ermöglichen eine aktive Jagdabwehr viel eher als früher. Schraudenbach geht sogar soweit, dass er behauptet: «Je besser und spezialisierter die Ausrüstung einer Epoche ist, desto unsicherer sind die Erfolge eines Volksaufstandes». Ja und Nein. Nein, weil die Russen im Kampfe gegen einen technisch gut gerüsteten Feind doch mit dem Mittel des Kleinkrieges unbestreitbare Erfolge erringen können.

Spürhunde können für eine Jagdpatrouille recht gefährlich werden. Man muss wissen, dass es Möglichkeiten gibt, Sanitäts- und Meldehunde, die für den Suchdienst eingesetzt sind, irre zu leiten. Meine Gewährsmänner warnen vor feuchtem Gras. An diesem bleiben die Spuren viel eher haften und sind leichter verfolgbar als Spuren, die über Stoppeläcker und Strassen mit hartem Strassenbelag führen. Die Spuren bleiben an letztgenannten Orten nur kurze Zeit haften.

Eine Aufteilung nützt der Jagdabteilung nicht viel, da der Hund einfach eine Spur herausgreift und ihr folgt. Diese führt ja früher oder später wieder zum Treffpunkt. Als bestes Mittel, um Hunde irre zu leiten, gelten die sogenannten Militärartropfen. Werden sie auf die Spur gestreut, verlieren die Hunde für längere Zeit die Riechfähigkeit. Ähnlich wirken Chlorkalk, ebenso eine Mischung von Salmiakgeist mit drei Teilen Wasser. Pfeffer, auf die Spur gestreut, ist ein zu wenig sicheres Mittel.

Die Russen, die doch wohl als die Virtuosen des Kleinkrieges angesehen werden können, die ihn auch propagiert und vorbereitet haben, die in den Kämpfen «zwischen Weiss und Rot» praktische Erfahrungen gewonnen haben, geben als Rezept für die Bekämpfung an:

«Und das Land wird am besten abschneiden, das Stoss-, Schutz-, Ausbesserungs- und Wiederherstellungstrupps auf schnellstem, am besten auf dem Luftweg an die bedrohten oder zerstörten Stellen werfen kann.»

Schluss.

Jagdpatrouillen oder keine Jagdpatrouillen?

Schafft Jagdpatrouillen!

Man rüste sie mit dem zu ihrem Kampfe notwendigen Material aus, man trage zu ihrer Ausbildung bei durch Gründung von zentralen Jagdpatrouillenführerschulen, und diese Verbände werden sich, sollte die Bewährungsprobe für unsere Armee kommen, einen ehrenhaften Namen schaffen.

Nur eines — keine halben Massnahmen!

Literaturhinweise:

Ein Teil der zitierten Beispiele stammen aus folgenden Büchern:

Ehrhardt Arthur: Kleinkrieg. Potsdam 1935.

Adaridi K.: Freischaren und Freikorps. Berlin 1925.

Metzel K.: Die Technik des Kleinkrieges. Wehrtechnische Monatshefte 1936, Seite 178—187.

Schraudenbach: Psyche und Organisation des Volkskrieges. Berlin 1926.

Die Bücher von Ehrhardt und Adaridi sind besonders wertvoll.

Die Vorschriften des Marschalls Tschiangkaischek über Kleinkrieg. Uebersetzt aus der «Revue d'infanterie» 1. Mai 1939. (Der Artikel heisst: «*Guérillas*», Chef d'escadron Pascot.)

Definition des Kleinkrieges: Im Kleinkrieg werden mobile Gruppen und Freikorps aufgestellt, welche ohne Rücksicht auf die Grundsätze der Kriegskunst, nach Regeln, die durch die Umstände gegeben werden, die schwachen Punkte des Feindes angreifen.

Ziel des Kleinkrieges: Das Endziel ist der endgültige Sieg. Die näher liegenden Ziele bestehen im:

— Abfangen von feindlichen Lebensmittel- und Munitionstransporten.

— Unterbrechen von Verbindungslinien jeder Art.

Organisation der Kleinkriegsgruppe:

Hauptgrundsätze: Die Truppen müssen leicht, geschmeidig, diszipliniert und beweglich sein. Die kleinen Einheiten zählen einige Dutzend Mann, die grossen mehrere hundert.

Eigenschaften des Freischärlers: Der Freischärler muss gut marschieren können, er muss in jedem Gelände, bei jeder Witterung im Tag 60 km zurücklegen können. Er muss ein guter Schütze sein, weil er nur über die Munition verfügt, die er auf sich zu tragen vermag. Er muss auch die Waffen des Feindes gebrauchen können.

Günstiges Gelände: Stark durchschnittenes und bedecktes Gelände begünstigt den Kleinkrieg.

Sicherung auf dem Marsch: Starke Zusammenballungen und Hauptstrassen vermeiden! Zur Nachtzeit, bei Nebel oder

Regen kämpfen! Aufklärung organisieren! Im Laufe von Dislokationen vollständiges Stillschweigen über die Aufgaben und Ziele wahren!

Sicherung im Halten: Die Nähe von bewohnten Plätzen meiden! Sich immer im Alarmzustand befinden! Die Biwakplätze häufig wechseln! Einen Sammelpunkt verabreden, der genügend weit vom Biwakplatz entfernt ist.

Gefechtsgrundsätze: Den Angriff auf einen Feind, dessen Stärke man nicht kennt, oder der stark verschanzt ist, vermeiden! Jedes Unternehmen, dessen Ausgang zweifelhaft erscheint, unterlassen! Sich die Mithilfe der Bevölkerung sichern! Der Angriff soll überraschend und mit überlegenen Mitteln gegen eine schwache Stelle des Feindes geführt werden! Den Feind über die Angriffsrichtung täuschen! Sich in Hinterhalte legen! Alles und jedes, was dem Feinde dient, zerstören!

Gefechtsführung: Sich vor angreifendem Feind zurückziehen! Befindet sich der Feind auf dem Rückzug, ist er anzugreifen, indem man für den Feind schwieriges Gelände ausnützt und sich auf die Nachhut stürzt! Der Feind soll entmutigt werden, es sollen ihm materielle Schwierigkeiten entstehen! Befindet sich eine feindliche Abteilung in schlechter Lage, muss sie mit Hilfe der eigenen Bevölkerung verfolgt werden, bis sie gefangen oder aufgerieben ist.

Formen des Angriffs: Die Angriffstaktik von Freischärlern hält sich im allgemeinen an folgende Formen:

- Ueberfall auf feindliche Biwaks, bevor der Feind Zeit findet, die Sicherung zu organisieren.
- Hinterhalt in Talkesseln und schwierigem Gelände. Das Gelingen dieser Kampfart wird hauptsächlich durch die Wahl des Platzes bestimmt, welcher nicht nur die Ueber- raschung des Feindes, sondern auch den nötigenfalls er- forderlichen, unbehinderten eigenen Rückzug gewähr- leisten soll.
- Einkreisung des Feindes und Ueberfall bei Nacht.

Der Angriff, gleichgültig in welcher Form er erfolgt, verlangt, um zu gelingen:

- vollständige Geheimhaltung der geplanten Operation.
- genaueste Kenntnis über den Gegner.
- genaueste Kenntnis der Geländebeschaffenheit.

Nachrichtendienst: Es ist Sache der Bevölkerung, die Freischärler mit Nachrichten zu versehen. Der Nachrichtendienst soll fol- gende Punkte aufklären:

- Identifizierung der feindlichen Truppen, indem man die Hauptmerkmale jeder Waffe erfragt.
- Stärke des Feindes.

- Die Absichten des Feindes. Diese Auskunft ist am schwierigsten zu erhalten. Folgende Verfahren erlauben an ein Ziel zu kommen:
 1. sich mit dem Feind auf guten Fuss stellen,
 2. sich als Agent anwerben lassen,
 3. Frauen als Kundschafterinnen verwenden
 - Geländeerkundung. Die Truppen müssen das Gelände ihres Operationsgebietes gründlich kennen.
 - Erkundung der Gliederung des Feindes und der bei ihm herrschenden Verhältnisse, oft mit dem Mittel des Radios.
- Instruktion der Bevölkerung: Es ist empfehlenswert, im Volk durch intensive Propaganda Tapferkeit und Opfergeist zu wecken und ihm die starken, sozialen und rassenmässigen Bindungen, welche es mit seiner Regierung verbinden, klar zu machen.
- Schutz gegen Flieger, Luftangriffe und Kampfgase: Um den Fliegern zu entgehen, muss sich das Freikorps bei Tag verstecken und bei Nacht arbeiten.
- Gegen Luftangriffe schützen lockere Formationen und sich in Fliegerdeckung begeben. In jedem Haus soll ein Schutzraum geschaffen werden.
- Gegen Kampfgase schützen in jedem Aufenthaltsort vor dem unterirdischen Raum angebrachte doppelte Türen aus dünnem Holz oder aus Leinwand.

Geniefragen

Gedanken eines jungen Genieoffiziers.

Im Friedensmanöver ist es schwierig, die Genietruppen in Verbindung mit den andern Waffengattungen kriegsmässig einzusetzen. Die Bedeutung der Geniewaffe, die man im Frieden oft unterschätzt, wird daher erst im Kriege so recht offenbar. Diese Erscheinung ist auch anderwärts beobachtet worden. In den USA. zum Beispiel machten im Jahre 1918, nach einem Jahr Kriegsteilnahme, die Genietruppen 8,3 Prozent des Gesamtbestandes aus, im Jahre 1940, nach 22 Friedensjahren, nur 3,4 Prozent. Wir verfügen nicht über eigene Kriegserfahrungen und sind daher auf unsere Beobachtungen bei fremden Armeen und die Nachrichten von den Kriegsschauplätzen angewiesen. Immerhin ist auch bei uns die Erkenntnis vom Wert der Geniewaffe allgemein gewachsen. Verschiedene, von Fachkenntnissen unbeschwerte Leute benützen diese Tatsache, um sich hervorzutun mit Belehrungen darüber, wie es gemacht werden sollte. Die Besonderheit aber